

Hörfunk und Fernsehen

Monique Honegger: Fernseh-Gespräche über Sex. Eine Analyse

Wien: Passagen 2001 (Passagen Xmedia), 342 S., ISBN 3-85165-495-1, € 42,-

Der öffentliche Diskurs über Sexualität hat sich in den letzten Jahrzehnten in mehreren Schüben verändert, hat neue Diskursivierungsformen entwickelt und mit den Sexmagazinen des Fernsehens inzwischen sogar eigene Text-Formate eröffnet, die das Sexuelle als einen Gegenstand zwischen privater Erfahrung, halbprivatem Talk, Unterhaltungsbetrieb und ökonomisch-industrieller Ausbeutung erscheinen lassen. Nachdem nicht nur Unterwäsche, sondern sogar Lack- und Leder-Accessoires als Unterhaltungskleidung zulässig geworden waren, nachdem die Girlie-Kulturen einen offensiven Umgang mit erotisch aufgeladenen Kleidungs- und Verhaltensstilen gepflegt hatten, liegt der Schluss nahe, in der Kultur vor allem der neunziger Jahre einen tiefen Wandel der Selbst- und Körperbilder anzunehmen, der sich auch in der diskursiven Aufbereitung des Sexuellen artikuliert. Noch ist nur wenig zu diesen Themen gearbeitet worden, die vorliegende Dissertation erobert durchaus Neuland. Wie sie das tut, bedarf allerdings genaueren Hinsehens.

Man würde es sich zu leicht machen, das Sexuelle schlicht als tabuisierte Zone auszuweisen, die erst jetzt mit den tabubrechenden Magazinsendungen zu einer öffentlichen Tatsache wird. Dann würde man darüber hinwegsehen müssen, dass das Sexuelle einer der wichtigsten und verbreitetsten Kommunikationsgegenstände überhaupt ist – der privaten ebenso wie der nachbarschaftlichen oder auch der medialen Kommunikation. Honegger schließt zunächst an diese Vorstellung von Verbot und Unterwanderung, von Unterwerfung unter das Diktat des Ziemlichen und redender und lachender Auflehnung dagegen an. Es sei eine Bewegung von Verhüllung und Enthüllung, die die Fernsehdarstellung des Sexuellen formal ausmache – die Geltung des Verbots würde so immer wieder ausgestellt und im gleichen Zuge entmachteter. Das Sexuelle bliebe so als Geheimnis stehen, es werde als Verborgenes und Abgeschirmtes gesetzt, nur so lasse sich eine Dramaturgie des Sexuellen ableiten. Das Sexuelle ist nach dieser Metapher wie eine Matroschkapuppe: Zwar ist in der einen Puppe eine andere enthüllt worden, doch auch diese erweist sich nur als Behältnis einer weiteren verborgenen Puppe, und so weiter. Der Diskurs über das Sexuelle als (infiniter) Prozess des Enthüllens also?

Honegger nimmt das Sexuelle zugleich als diskursive Tatsache. Sie kann schnell zeigen, dass der alltägliche Sexualitäts-Gesamtdiskurs in mehrere, miteinander zusammenhängende, stilistisch und thematisch aber auch voneinander unabhängige Teildiskurse aufgesplittet ist. Wenn man die Antworten auf die

ethische Frage nach dem „guten Sex“ (als einer Kondition des guten Lebens) versammelt, zeigen sich die unterschiedlichen Facetten von Diskursivierung. Leidenschaftliche Lust entsteht durch Hormone (Wissenschaftsdiskurs), im Herzen (Ethik-Diskurs), wegen der richtigen Sex-Technik (Technik-Diskurs), beim Sehen von Pornofilmen (Pornografie-Diskurs), ohne Sex (Anti-Sex-Diskurs), durch Entspannung (Entspannungsdiskurs) oder weil Sex einfach normal ist (Norm-Diskurs; die verwirrende und in sich widersprüchlich erscheinende Ableitung findet sich so auf S.88). Wie der innere Zusammenhang eines Diskurses beschaffen ist, wie sich die Subdiskurse aufeinander beziehen, wie sie den Gegenstand unterschiedlich und kontrovers aspektivieren (also: diskursivieren): darüber schweigt die Arbeit weitestgehend.

Wie nun die Beschreibungsebenen „Diskurs“ und „Verhüllungs-Enthüllungsdynamik“ miteinander verbunden werden können: da bleibt die Studie unklar. Honegger macht es dem Leser nicht leicht, zu dem durchzudringen, was sie eher beiläufig zu Tage fördert (und das macht am Ende den Wert der vorliegenden Studie aus): Oft ist das „Verhüllen“ schlicht an der Frage nach sexuellen Praktiken, Vorlieben oder Erfahrungen festgemacht – doch hier wird gar nicht verhüllt und auch nicht enthüllt, sondern ein thematischer Prozess angestoßen, der die Darstellung sexueller Erfahrung als problematischen Umgang der Akteure mit der vorgeblichen Intimität und Offenheit des Gesprächs, den Regeln des Ziemlichen und der Tatsache, dass Geschehen im Fernsehen Geschehen vor Publikum ist, erweist. Und es zeigt sich an vielen Stellen, dass Gespräche über Sex ein körperliches Geschehen als Kondition von Lust und Erfüllung auszuloten suchen, so letzten Endes einen ethischen Fluchtpunkt zur Bestimmung von Sexualität und Erfüllung herstellend.

Hans J. Wulff (Westerkappeln)